

TAGUNGEN

Werkstattgespräch junger Dichter

Am 15. und 16. Januar 1966 trafen sich in der IG-Metall-Schule in Lohr am Main junge Dichter zu einem Werkstattgespräch. Der Journalist *Dieter Schmidt* war Einberufer und Leiter der Veranstaltung. Zweck und Ziel war, jungen Dichtern Gelegenheit zur persönlichen Begegnung und zum Kennenlernen ihrer Werke zu geben, aber auch deren Mängel oder Stärken durch gegenseitige Kritik zu erfahren.

Die Arbeitsweise ähnelte der der Gruppe 47: Der Autor liest 15 Minuten lang aus seinem Werk, dann folgt eine ebenso lange kritische Diskussion, in der er sich nur zu Fragen äußern sollte. Dieter Schmidt wachte über die Einhaltung dieser Prozedur, vor allem darüber, daß die Autoren von ihrem beschränkten Mitspracherecht nicht zur Kritik der Kritiker übergangen. Seine Tagungsleitung war erfolg-

reich; alle anwesenden Autoren kamen zu Wort.

Vorgetragen wurden Romanausschnitte, Erzählungen, kurze Texte, Aphorismen, Gedichte und sogar eine Buchkritik. Es lasen: Arnfried Astel, Köln; Walter Alexander Bauer, Hamburg; Wolfgang Beutin, Hamburg; Bernhard Doerdelmann, Rothenburg/Hann.; Karlhans Frank, Düsseldorf; Uwe Friesel, Hamburg; Hans-Jürgen Fröhlich, Hamburg; Uwe Herms, Hamburg; Dieter Hülsmanns, Düsseldorf; Katrine von Hutten, Bonn; Ulrich Krause, Erlangen; Angelika Mechtel, München; Matthias Schröder, Homburg/Saar; Hannelies Taschau, Essen; Theodor Weißborn, Köln; Hans Wollschläger, Bamberg. Als „Lektoren“ amtierten *Paul Schallück*, Köln, und *Dr. Horst Ferle* (List-Verlag), München.

Nach der Daseinsberechtigung dieser und ähnlicher Veranstaltungen muß nicht mehr gefragt werden; sie haben ihren feststehenden Platz in unserem literarischen Leben. Es bleibt

die Frage nach Bedeutung und Qualität des Vorgetragenen.

Von Bedeutung ist, daß eine junge Generation von Dichtern vorhanden ist, die selbstverständlich und ohne große Vorbehalte mit Sprache und Form hantiert, die weder „Kahlschlagdichtung“ schreibt noch auch romantisch-idyllische Ambitionen hegt. Es ist eine Generation, die weitergegangen ist, weil es sich so ergibt, daß man weitergeht. Sie halten nichts von Pathos und Sentimentalität, aber das ist kein Programmpunkt — sie wissen nichts damit anzufangen. Ihr Verhältnis zur engagierten Kunst ist eher zurückhaltend; sie sind noch mit der Topographie ihrer eigenen Welt beschäftigt. Auch die Frage nach dem Leser ist zweitrangig, was nicht heißt, daß sie nicht gern gelesen werden möchten; nur suchen sie vorläufig noch Interessenten für ihre Probleme und fühlen sich kaum als Anwalt der Probleme anderer.

Es stellt sich die Frage nach der Qualität der dargebotenen Texte. Fünf Autoren haben weder formal noch inhaltlich Interessantes vorgelesen. Sie verdarben gute Einfälle durch blasse, konventionelle oder falsche Schreib- und Ausdrucksweise. Von den Texten der elf Autoren, die in Form und Inhalt ein gutes Niveau zeigten, sind nicht alle restlos zu bejahren gewesen. Obwohl die kraftvolle und bildreiche Prosa von *Theodor Weißenborn* ihn als den begabtesten von allen auswies, fand Paul Schallück mit seinem Einwand, das Vorgetragene — die Phantasien einer religiös Wahnsinnigen — sei zu artistisch, ja fast kunstgewerblich, Zustimmung.

Hannelies Taschau las aus einer Erzählung, deren „Held“ ein Versager ist. Ihre nüchtern-unparteiische und zugleich zarte Darstellungsweise verriet neben Konsequenz und Anteilnahme auch handwerkliche Schulung. Die Autorin, Sekretärin bei dpa, schreibt seit ihrem 15. Lebensjahr und hat mehrfach Texte veröffentlicht, hauptsächlich in Anthologien bei Stomps.

Ein Wort zu *Angelika Mechtel*: Sie ist im Textilalmanach 1966 mit einer guten Kurzgeschichte „Schichtwechsel“ vertreten; in Lohr enttäuschte sie zwar mit einem Fragment, aber ihr Mut zum formalen und sprachlichen Experiment soll doch erwähnt werden, auch wenn es diesmal schief ging.

Eine in Deutschland nicht sonderlich heimische Dichtungsart — der Nonsense — wurde von *Ulrich Krause* vorgestellt. Er las den Anfang einer Sexfictionstory „Das gute Eck“, in der er mittels allerhand Buchstabengeschüttel und verkramten Worten („Sprachschnurrereien für Kumpels mit Kopf“) die Saga eines Seeungeheuers von Urzeiten bis auf unsere Tage erzählt. Wie der große Meister des Nonsense und Vater von „Alice im Wunderland“, Lewis Carroll, ist Krause Mathematiker.

Wolfgang Beutin und *Arnfried Astel* trugen aus dem Grenzgebiet zwischen Prosa und Lyrik Epigramme und epigrammatische Gedichte vor. Die „Invektiven“ von Beutin waren so scharf wie kenntnisreich, Arnfried Asteis Gedichte poetischer, phantasiereicher, humorvoller. Beutin ist Herausgeber von „LYNX“, einer in Hamburg erscheinenden literarisch-politischen Zeitschrift, die *Kurt Hiller* nahesteht; Astel ediert die jetzt in Köln beheimateten „Lyrischen Hefte“, die ins siebente Jahr gehen.

Unter den Lyrikern trat wiederum *Hannelies Taschau* hervor, aber auch *Katrine von Hutten*, die einfache Erlebnisse ganz unpräzise formt.

Die gegenseitige Kritik war stets sachlich, fair und um Verständnis bemüht. Zugegen waren auch, um neue Autoren bemüht, Vertreter einiger Verlage, Rundfunkanstalten und Zeitungen.
Annemarie Zimmermann